

Sonderdruck aus:

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Dieter Mertens

Von der Beharrlichkeit struktureller Trends

13. Jg./1980

3

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunktheft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104 zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf. Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: ursula.wagner@iab.de).

Herausgeber

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

Begründer und frühere Mitherausgeber

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin,
Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

Redaktion

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), 90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: ulrike.kress@iab.de; (09 11) 1 79 30 16, E-Mail: gerd.peters@iab.de; (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: ursula.wagner@iab.de; Telefax (09 11) 1 79 59 99.

Rechte

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

Herstellung

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

Verlag

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0; Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: waltraud.metzger@kohlhammer.de, Postscheckkonto Stuttgart 163 30.
Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309.
ISSN 0340-3254

Bezugsbedingungen

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten: Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

Zitierweise:

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

Internet: <http://www.iab.de>

Von der Beharrlichkeit struktureller Trends

Reflexionen zur Prognostik des vergangenen Jahrzehnts

Dieter Mertens*)

Evaluationen der arbeitsmarktpolitisch relevanten Prognostik über die 70er Jahre zeigen im großen und ganzen:

- Die strategische Warnfunktion hinsichtlich drohender *globaler* Diskrepanzen konnte mit Hilfe von Projektionsinstrumenten wahrgenommen werden.
- Obwohl wichtige Änderungen des Datenkranzes (Ölkrise, Rezession, Geburtenknick, Wanderungsstopp, Mikroelektronik, Abbruch der Bildungsexpansion) nicht voraussagbar waren, sind Voraussagen über die Entwicklung der arbeitsmarktrelevanten *Grobstrukturen* ganz überwiegend haltbar geblieben. Dies bestätigt die beachtliche Unbeirrbarkeit säkularer Struktur Trends.
- In den Entwicklungen der Feinstrukturen gab es größere Abweichungen zwischen Prognosen und Realität. Differenzierende Informationskataloge erweisen sich hier als das richtigere Beratungsmuster.

Insgesamt wurde die Bedeutung der Prognostik als politische Orientierungshilfe über die Turbulenzen des vergangenen Jahrzehnts hinweg eher bekräftigt als aufgehoben, jedenfalls – zu den bekannten vielfältigen Interpretationseinschränkungen – nicht zusätzlich in Frage gestellt.

In der ganzen Menschheitsgeschichte dürfte es keine Periode gegeben haben, über die so viele Prognosen, Projektionen, Prophetien abgegeben worden sind, wie über die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts, sei es auf technischem, sozialem, politischem oder wirtschaftlichem Gebiet, sei es quantifiziert oder verbal, sei es präzise oder vage, sei es für den Globus, einzelne Länder, Regionen, lokale Verhältnisse, für ganze Volkswirtschaften oder Sektoren, sei es für Adressaten in der Politik und Wirtschaft oder für den Hausgebrauch des einzelnen Bürgers – Tausende, Zehntausende von Voraussagen, eine Lawine, ein Dschungel, ein Füllhorn von Perspektiven. Noch nie hat die Menschheit so intensiv versucht vorzusehen, was kommen wird.

Um so erstaunlicher ist es, daß nun, nach Ablauf dieses Jahrzehnts, bisher fast keine Evaluierungen zu hören und zu lesen sind. Ist alles schief gegangen? Fürchtet man Lächerlichkeit? Sind Evaluierungen vielleicht belanglos (zählen nur die Reaktionen auf Prognosen, wie viele sagen)? Fehlt es an Evaluierungsverfahren? Ist die Wirklichkeit nicht meßbar?

Nein; die Gründe für die Zurückhaltung der Prognostiker beim Vergleich der Realität mit ihren Bemühungen, sie vorzusehen, dürften vor allem in drei Aspekten liegen:

- In der Präokkupanz mit immer neuen Prognosen. Dem Prognostiker gilt die Vergangenheit als »Schnee von gestern«, auch die Vergangenheit seiner eigenen prognostischen Tätigkeit.
- In einem verbreiteten esoterischen Prognoseverständnis. Man hat sich daran gewöhnt, Voraussagen als Modelle, als Reaktionsmechanismen, als Sensibilitätsrechnungen, als politische Orientierungsgrundlage, als Planungshilfe zu verstehen, aber nicht als einen Blick in die Zukunft. Daraus folgt logischerweise, daß der Realitätsvergleich ein falscher Ansatz ist, um die Qualität solcher Bemühungen zu messen.
- Vor allem aber im Schock des unvorhergesehenen Datenkranz-Einbruchs von 1973 bis 1975. Die Änderung der

weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen und die in ihrer Tiefe bisher nicht mehr für möglich gehaltene Rezession nährten die Vermutung, daß alle Prognosen mit einem Schläge entwertet worden seien.

Selbstverständlich gibt es Grenzen der Evaluation, sei es, daß sie in den zur Verfügung stehenden Daten, in den Prognoseintentionen, im Beurteilungsspielraum der »Qualität einer Prognose«, in den Bewertungsverfahren selbst oder im Herzen des Prognostikers liegen. Aber diese Grenzen müssen uns nicht hindern, den leichtfertigen Versuch zu unternehmen, den Ablauf eines so interessanten Jahrzehnts im Lichte seiner ex ante-Einschätzung zu betrachten. Es ist doch ohnehin zu hoffen, daß das Verhältnis der Gesellschaft zur Vorausschau (in allen ihren Spielarten) inzwischen, nach einiger Erfahrung, realistisch-pragmatisch geworden ist, nachdem früher dieses Verhältnis durch recht extreme Ausschläge gekennzeichnet war. Immerhin galt bis zum Anfang der 60er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland Prognostik insgesamt so sehr als untaugliches Orientierungsmittel, ja geradezu als Teufelswerk, daß in den deutschen Sozialwissenschaften ein beachtlicher Verfahrensrückstand gegenüber anderen Nationen entstanden war. In den 60er Jahren dann schlug das Pendel sehr bald in das andere Extrem aus, nämlich zur kritiklosen Gläubigkeit an die Prognostik als Patentrezept für alle möglichen Entscheidungslagen. Es ist eher gut und vorteilhaft, daß auch diese Phase überwunden ist, weil die Wirklichkeit übertriebene Erwartungen zurechtgerückt hat. Ein Prognostiker, der darauf vertraut, daß dieses Pendel inzwischen in einer gesunden Mittellage Ruhe gefunden hat, sollte keine Furcht vor Selbst- und Fremdevaluationen haben. Gelassenheit und Lernfähigkeit sollten sein Verhältnis zu seinen Bemühungen ebenso prägen wie das Verhältnis der Gesellschaft zu seinen Produktionen. Wichtig ist vor allem die Frage: Welche Orientierung bietet eine Vorausschau? Für die Vergangenheit also: Welche Orientierung hat sie geboten? Haben und hätten Ausrichtungen an vorliegenden Vorausschau für die 70er Jahre eine brauchbare Politik ermöglicht, hätten an ihnen orientierte Entscheidungen im wesentlichen die richtigen Wege aufgezeigt? Oder hätte eine solche Orientierung eher geschadet (bzw. haben solche Orientierungen geschadet)?

*) Prof. Dr. Dieter Mertens ist Direktor des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. Der Beitrag liegt in der alleinigen Verantwortung des Autors.

Viele Entscheidungen, für deren Grundlegung nach Prognosen gerufen wurde, betreffen das Bildungswesen und den Arbeitsmarkt, seien es Orientierungen der Bildungsplanung, der individuellen Ausbildungsentscheidung, der Auslegung von Bildungsstätten, der Bildungs- und Berufsberatung, oder seien es Entscheidungen der Arbeitsmarktgestaltung, etwa der Ansiedlung, der Vermittlungstendenzen, der Anwerbung, der selektiven Arbeitsmarktpolitik, oder seien es strukturpolitische Orientierungen. Die Aufforderungen, Prognosen zu erstellen, und die Erwartungen an ihre Bedeutsamkeit erstreckten sich für alle diese arbeitsmarkt- und bildungspolitischen Zwecke auf weite Gebiete der Technik-, Wirtschafts- und Sozialprognostik, auch auf Gebiete, die nur indirekt und nur nebenbei Wirkungen auf den künftigen Arbeitsmarkt haben. Auch vom IAB wurde erwartet, daß es sich sehr bald nach seiner Gründung und sehr intensiv mit Vorausschau beschäftigte, ob durch Herstellung eigener Prognosen oder durch die Beurteilung und Verwertung fremder Prognosen oder durch die Ermittlung und Schilderung von Konsequenzen aus prognostischen Darstellungen für den Arbeitsmarkt. Alle diese Aufgaben haben das IAB denn auch in den 60er Jahren stark beschäftigt. Seit 1968 werden jährliche Kurzfristprognosen bzw. Alternativrechnungen veröffentlicht, die im Laufe der Jahre immer mehr verfeinert wurden. Mittel- und langfristige Global- und Strukturprognosen für die Angebots- und Nachfrageseite des Arbeitsmarktes (und für seine Bilanzierung) sind ebenfalls seit über 10 Jahren vom IAB, teilweise in Zusammenarbeit mit anderen Forschungseinrichtungen, weiterentwickelt und publiziert worden. Die besonders zahlreichen fremden Prognosen über Berufs- und Bildungsstrukturen und einzelne Ausbildungstendenzen sind in ganzen Serien von, teilweise standardisierten, kritischen Analysen für die Zwecke der Arbeitsmarktpolitik und der Berufsberatung verarbeitet worden. Ähnliches gilt für Technikprognosen. Das IAB hat sich darüber hinaus stets intensiv mit den Verfahren, den Grenzen und Möglichkeiten der Prognostik insgesamt auseinandergesetzt. Es würde zu weit führen, diese einführenden Bemerkungen mit all den Hinweisen auf die Beiträge des Instituts zur Weiterentwicklung eines »richtigen« Prognosebewußtseins und der Prognoseforschung selbst zu beschweren, die sich aus den Forschungsprojekten und Veröffentlichungen ergeben¹). Immer wurde bei alledem auch eine kritische Distanz zu den Voraussagemöglichkeiten beibehalten, insbesondere wenn es um die Gefahr falscher Wirkungen durch Überorientierung ging. Deshalb wurden auch alternative Orientierungshilfen, etwa in Form des Konzeptes der differenzierten Information oder in Form der strategischen Projektionsvarianten entwickelt, die auch weiterverfolgt werden sollen.

Da es für einen Sozialwissenschaftler nicht ehrenrührig ist, wenn er sieht, daß seine Arbeit nur in bescheidenen Grenzen Rezepte bietet und niemals Perfektion liefert, sondern jederzeit verbesserungsfähig bleibt, sehen wir nichts Genierliches darin, unsere eignen wie auch fremde gewichtige prognostische Aussagen über die 70er Jahre nun einem kritischen Vergleich mit der Wirklichkeit zu unterziehen. Dies geschieht in diesem Schwerpunktheft durch jeweils gesonderte Darstellungen für die Bereiche der Wirtschafts- und Arbeitsmarktprognose, der Bildungsprognose, der Technikprognose, und es wird ergänzt um Rückblicke auf die Stabilität oder Instabilität einzelner Indikatoren, die für eine vorausschauende Orientierung am Arbeitsmarkt eine bedeutsame Rolle spielen, und um eine Analyse der Forschungstendenzen auf den für unsere

Arbeit relevanten Gebieten im Ablauf des vergangenen Jahrzehnts.

Würdigt man die Ergebnisse im Überblick, so fällt vor allem auf, daß die verbreitete Scheu vor einer Evaluation der Prognostik in den 70er Jahren unbegründet ist. Sicher, die bis zum Überdruß strapazierte Beobachtung, daß die Ölkrise von 1973 von keiner Prognose vorhergesehen wurde, ist unbestreitbar richtig. Aber was bedeutet das für die gesamte Prognosebewertung, insbesondere im Kontext der Arbeitsmarktpolitik und ihres Verhältnisses zur Arbeitsmarktvorausschau? Durch die unvorhergesehenen weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Einbrüche und die große Rezession ist keineswegs alles entwertet worden, was zuvor der Orientierung diene. Im Gegenteil: Die Art und Zahl der entwerteten Aussagen läßt sich sehr eng eingrenzen. Es handelt sich um die Annahmen über die Globalentwicklung (weitere ungestörte Expansion), über die Vermeidbarkeit zyklischer Einbrüche und – damit zusammenhängend – um Aussagen über die Außenwanderungen. Daneben haben der »Fruchtbarkeitsknick« in der zweiten Hälfte der 60er Jahre und der Stillstand der Bildungsexpansion seit Anfang der 70er Jahre wesentliche neue Daten gesetzt, die unvorhergesehen waren. Schließlich kam hinzu der (nicht ganz unangemeldete, in seiner abrupten Dynamik aber weithin unerwartete) Einbruch der Mikroelektronik. Viele, ja die meisten wesentlichen Aussagen über die Grobstrukturentwicklung dagegen erwiesen sich trotzdem als erstaunlich haltbar. Eine Unzahl von Tendenzen, die bereits Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre aufgrund der bis dahin vorangegangenen Entwicklung und zusätzlicher plausibler Hypothesen vorausgesagt wurden, hat sich, fast ungestört durch die globalen Einbrüche, bestätigt, und es sieht so aus, als ob diese Tendenzen von solch säkularer Gewalt sind, daß man auch weiterhin davon ausgehen kann, daß sie keine wesentlichen Brüche erfahren werden. Ja, eher fühlt man sich gewisser als vor der Krise von 1973/1975 darin, eine Orientierung an diesen Tendenzen auch für die Zukunft zu empfehlen; denn vorher wußte man ja nicht, wie sensibel sie auf globale Einbrüche reagieren würden. Jetzt weiß man, daß ihre Sensibilität eher gering ist. Einige dieser Tendenzen seien hier aufgezählt: Die langsame Abnahme der Produktivitätssteigerungsraten, der Trend der abnehmenden individuellen Arbeitszeit, die Zunahme der Erwerbsneigung der Frauen mittleren Alters, die Abnahme der Erwerbsquoten bei den jüngeren Jahrgängen zugunsten längerer Bildungsteilnahme und bei den älteren Jahrgängen zugunsten früherer Verrentung, das anhaltende innerdeutsche Nord-Süd-Gefälle der Wirtschafts- und Arbeitsmarktentwicklung, die Verlangsamung des Strukturwandels, die anhaltende Flexibilität des Beschäftigungssystems, der weitere Anteilsrückgang der primären Wirtschaftssektoren und der anhaltende Aufstieg der tertiären Bereiche (auch des Staatssektors), die Umstrukturierung des Arbeitskräftepotentials und der Arbeitsplätze zugunsten höherer und zuungunsten niedriger Qualifikationen, die fortgesetzte Abnahme der Zahl und des Anteils der Selbständigen und Mithelfenden, die fortgesetzte Zunahme des Angestelltenanteils, der langsame und stetige Rückgang des Arbeiteranteils, die zunehmende Abtretung der Massenproduktion im Konsumgüterbereich an aufstrebende jüngere Volkswirtschaften, auch der dritten Welt, die rasche weitere Ausbreitung der Computerisierung auf alle Lebensbereiche, die beginnende Roboterisierung der Produktion, und – als letztes, aber nicht geringstens herausgegriffenes Beispiel – die demographische Wellenbewegung mit ihrer Wende um 1975. Was die Berufsfelder betrifft, so waren die 70er Jahre die Zeit der Gesundheits-, Bildungs-, Sozial-, Informations-, Technik- und Wissenschaftsberufe. All dies wurde tendenziell frühzeitig vorausgesehen und ist, wenn auch zum Teil sogar

¹ Vgl. dazu vielmehr den Beitrag von Erika Härtling in diesem Heft.

rascher oder steiler als vermutet, dann eingetreten. Und all diese Tendenzen haben erhebliche Bedeutung als politische, betriebliche, gruppenspezifische und persönliche Orientierungsgrundlagen in Arbeitsmarktfragen.

Es mag durchaus sein, daß bei näherer Betrachtung und bei Anlegung sehr akribischer Maßstäbe und Methoden Knicke, Unterbrechungen, Verzögerungen und Beschleunigungen innerhalb der Dekade für viele solcher Tendenzen einer allzu grobschlächtigen Tendenzaussage am Anfang des Jahrzehnts als Widerlegung entgegengehalten werden können. Die strukturellen Grundaussagen aber decken sich. (Bei dieser Aussage bin ich mir bewußt, daß ein halbgefülltes Glas Wasser je nach Blickwinkel halbvoll oder halbleer genannt werden kann.) Viel kritischer wird es, wenn die mittlere Ebene der Strukturbetrachtung unterschritten wird und z. B. Aussagen für Einzelberufe, einzelne Bildungswege oder gar einzelne technische Innovationen mit der späteren Realität verglichen werden. Dann trifft man nur noch bei einem bis zwei Dritteln solcher Aussagen auf Bestätigung. Hierin zeigt sich nichts anderes als das bekannte Prognosetrimmma, das in der Rivalität zwischen Desaggregation (bzw. Informationsgehalt), Fristigkeit und Trefferquote (bzw. Eintreffenswahrscheinlichkeit) besteht. Diese dreipolige Rivalität ist dem Prognostiker bei Beginn seiner Arbeit bekannt und von ihm als Entscheidungsproblem bei der Spezifizierung der Prognose zu behandeln. Besonders ehrgeizige Aussagen, wie z. B. solche, die auf sehr lange Frist tief desaggregierte Phänomene mit der Behauptung einer hohen Eintreffenswahrscheinlichkeit prognostizieren, gehen mit sehr wenig Erfolgsaussichten ins Rennen. Trotzdem haben auch sie zuweilen ihren Sinn: als Konsistenzsicherung bei Systemprognosen, als Instrument für Sensibilitätstests, als Mittel zur Weiterentwicklung von Methoden, als Herausforderung an Klassifikationssysteme usw. Kurzum, es ist schon richtig: nicht jede Prognose dient nur der Prognose. Hinsichtlich der individuellen und gesellschaftlichen Beratungsaufgaben zeigt sich bei einer Evaluierung der Feinstrukturen aber deutlich, daß differenzierende Informationskataloge und Aussagen über Mobi-

litätsbedingungen in ihrem Orientierungswert der Prognostik überlegen sind. Diese Konzeption ist also weiterzuverfolgen. Soweit Prognosen auch für Feinstrukturen noch eine wichtige Rolle spielen, kann es sich nur um konditionale Alternativ- und Intervallprognosen handeln.

Was aber die globalen Tendenzen angeht, so ist zwar nicht schon in den 60er, wohl aber früh in den 70er Jahren auf die bedeutsamen Scheren der Ausbildungs- und Arbeitsmarktentwicklung aufmerksam gemacht worden, die tatsächlich den Rest der 70er Jahre arbeitsmarktpolitisch beherrscht haben (und die in die 80er hinüberwirken): Die Notwendigkeit, das Ausbildungsplatzangebot massiv zu erweitern und die drohende dauerhafte Unterbeschäftigung bei unzureichendem Wirtschaftswachstum. Hier hatten die Warnprognosen den erhofften Effekt, entsprechende Aktivitäten auszulösen, um die geschilderten Probleme abzufangen. (Eine vollständige Lösung wurde nicht möglich.) Im übrigen haben die Aussagen des IAB sehr häufig die Tendenz (und den Sinn) der Entdramatisierung, des realistischen Zurechtrückens übertriebener Euphorien oder Schwarzmalereien. In dieser Tendenz hat der Ablauf der 70er Jahre uns auf allen Gebieten bestätigt. Manche strategischen Vorstellungen und Erwartungen in Richtung einer Dramatisierung (Überindustrialisierung, Industrieverlust, Massenarbeitslosigkeit von Angestellten, Akademikern, Jugendlichen, katastrophaler Facharbeitermangel, Rationalisierungskatastrophen in einzelnen Sektoren, das massenhafte Verschwinden von traditionellen Berufen und das ebenso massenhafte Auftreten »neuer Berufe«, kaum bewältigbare Beschleunigungen sozialer und technischer Wandlungen, immer häufigere und hektischere Berufswechsel, Polarisierung der Erwerbsstrukturen usw.) wurden – soweit *Struktur Tendenzen* gemeint waren, nicht bestätigt.

Unser sicher noch sehr unzulänglicher Versuch einer Würdigung des prognostiziertesten Jahrzehnts unserer Wirtschaft und Gesellschaft soll dennoch als Ermutigung auch für andere verstanden werden, den Soll-Ist-Vergleich zu wagen. Wir alle können nur lernen.